

Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

144235

**Grundzüge**  
der  
**politischen Geschichte**  
**Altpreußens**

von

**Dr. C. Krollmann**  
Stadtbibliothekar in Königsberg.



Königsberg i. Pr.  
Gräfe und Unzer, Verlag.  
1922.

94720

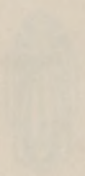
$\overline{015} \frac{c}{3} 16$

Q 4720

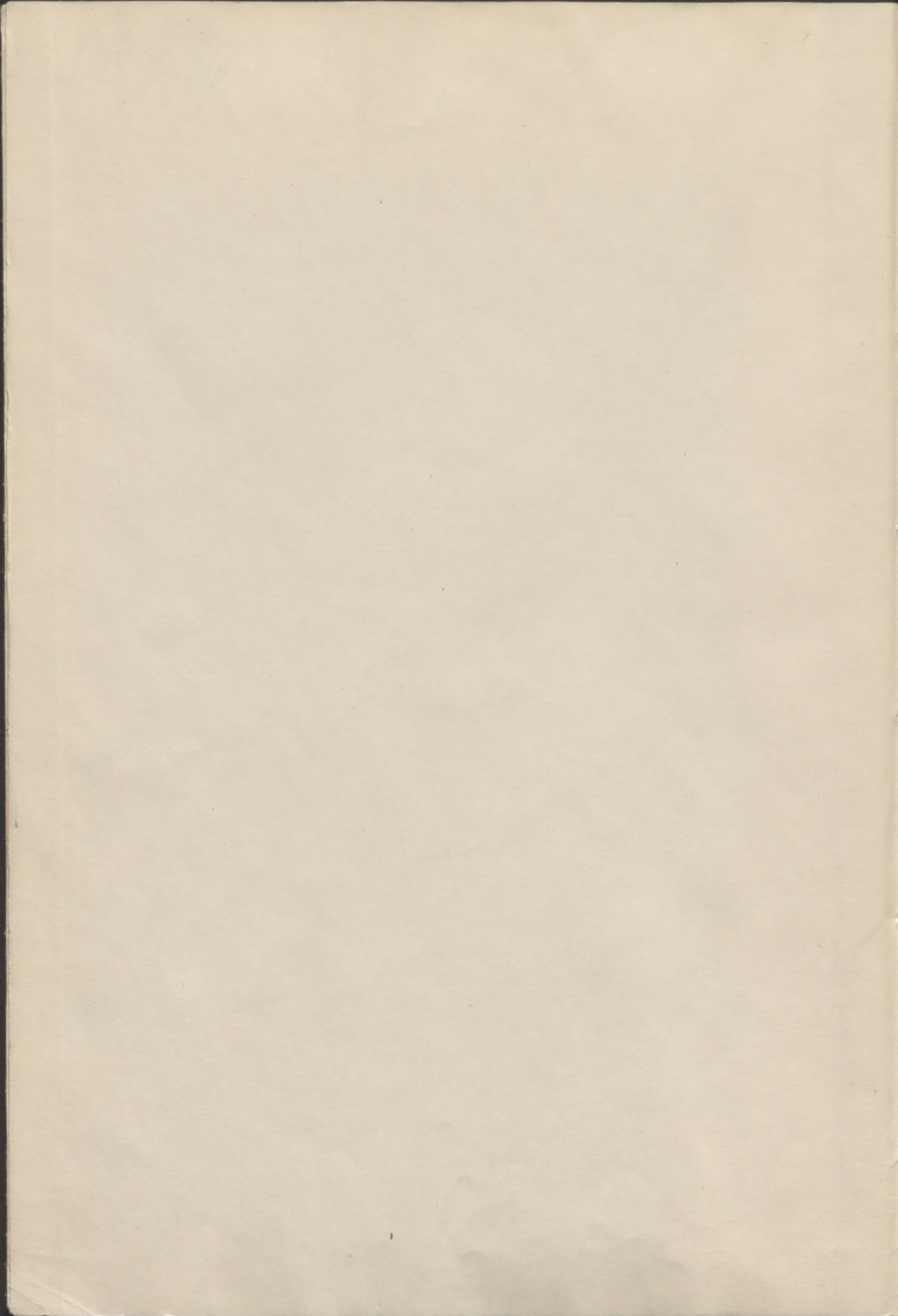
16. 7. 1929.

Grundzüge  
der  
politischen Geschichte  
Altenpreussens

von  
Dr. G. Meißner  
Lehrer an der Universität zu Bonn



Bonn, Verlag von  
Fischer und Neumann, 1874.



**Grundzüge**  
der  
**politischen Geschichte**  
**Altpreußens**

von

**Dr. C. Krollmann**  
Stadtbibliothekar in Königsberg.

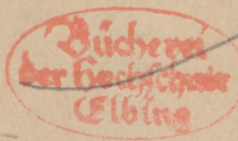


*Dr. Krollmann*  
*Königsberg*

*Inventarisiert unter*

*Fil. V. 102*

Königsberg i. Pr.  
Gräfe und Unzer, Verlag.  
1922.



94720

144.235

Wenn wir uns mit irgend einem Zweige der Heimatkunde Altpreußens erfolgreich befassen wollen, so dürfen wir eins niemals vergessen: den Zusammenhang mit der ganzen großen Heimat. Dieser Grundsatz kommt aber nirgends in dem Maße zur Geltung, wie gerade in der politischen Geschichte, sowohl in der äußeren, als auch in der inneren. Man kann den Gang der politischen Geschichte Altpreußens überhaupt nicht verstehen, wenn man ihren Zusammenhang mit der Entwicklung der Dinge im Deutschen Reiche aus den Augen läßt.

Schon der Beginn unserer eigentlichen Heimatgeschichte, die Eroberung des Landes Preußen durch den D. O., wird in seiner wesentlichen Bedeutung nur dann erfaßt, wenn man ihn als ein notwendiges Glied wahrhaft weltgeschichtlicher Vorgänge in der gemeindeutschen politischen Geschichte betrachtet. Es handelt sich um jene gewaltige Bewegung des deutschen Volkstums, die zur politischen und wirtschaftlichen Eroberung des slawisch gewordenen Ostens führte. Sie vollzog sich in drei Richtungen: im Norden an der südlichen Ostseeküste entlang, in der Mitte gegen Böhmen und Polen, im Süden über die österreichische Mark in der Richtung auf Ungarn. Anstoß und Kraftquelle zugleich für diese große Entfaltung deutscher Kraft war eine innerdeutsche Wanderung von Nordwesten nach Osten und Süden, deren Spuren sich später, als Fläminge — Flandrer, durch Nord- und Mitteldeutschland bis nach Schlesien, Preußen und Ungarn verfolgen lassen. Der deutsche Vorstoß an der Ostseeküste erfolgte in drei Stufen: zuerst wurden Holstein, Mecklenburg, Rugien und Pommern in Besitz genommen, dann Livland und schließlich, als dritte Gruppe erst, das dazwischen liegende Preußen und Pommerellen.

Was war nun der Grund, weshalb hier die natürliche Reihenfolge in der Bewegung von Westen nach Osten unterbrochen wurde? Die Erwerbung der Slawenländer bis an die Oder war auf kriegerischem Wege von rein politischen Faktoren ausgegangen; ihre Träger waren die Herrscherhäuser der Welfen und der Askaniern. Mit deren

Heeren hatten die Kirchen von Bremen und Magdeburg das Kreuz und damit die deutsche Kultur in die ostelbische Heidenschaft getragen. Nachdem so aber einmal den Deutschen der unmittelbare Weg zur Ostsee erschlossen und in Lübeck ein sicheres Ausfallstor eröffnet war, griff ein anderer Faktor ein: der wagemutige deutsche Kaufmann. Er warf sich in kaum zwei Menschenaltern zum Herrn der ganzen Ostsee auf, die bis dahin ein von den Slawen und Skandinaviern beherrschtes Meer gewesen war. Seeschifffahrt im Großen ist nur lohnend, wenn sie gute Häfen und Massengüter für den internationalen Verkehr hat. Beides fand der seefahrende Kaufmann in höherem Maße in Livland als in Preußen, dessen schwer zugänglicher Küste auch ein produktives Hinterland fehlte, denn das südlich davon gelegene Polen, durch nationale Gegensätze auf das schärfste von den Preußen getrennt und vom Meere gänzlich abgeschnitten, lenkte seinen Handel nach Westen über die Oder. So setzte sich der deutsche Kaufmann, zunächst handelnd, dann erobernd und wiederum mit Hilfe der Kirche von Bremen kolonisierend und christianisierend, in Livland fest. Daß er aber sein Augenmerk bald auch auf das fehlende Zwischenglied Preußen richtete, kann nicht bezweifelt werden.

Inzwischen erlitt das Ostseedeutschtum einen gefährlichen Rückschlag. Infolge des Thronstreites zwischen Staufern und Welfen gewann der Dänenkönig Waldemar die Vorherrschaft über die neudeutschen Küstländer und mit dem lübbischen Hafen den deutschen Schlüssel zum Ostmeere. Selbst in Livland traten die Dänen in drückenden Wettbewerb mit der deutschen Kolonie. In derselben Zeit aber war der Vormarsch des Deutschthums auf der mittleren von Mitteldeutschland ostwärts gerichteten Linie erst recht in Gang gekommen. Von den slawischen Landesfürsten gerufen, drangen die deutschen Ritter, Bürger und Bauern als friedliche, Wohlstand und Kultur bringende Kolonisatoren in Böhmen und Polen ein, hier überwiegend in Schlesien, das samt seinen polnischen Herrschern überraschend schnell germanisiert wurde, dann auch in Pommern, Großpolen und Masowien, überall unter wesentlicher Mithilfe der Kirche. So kamen die piastischen Teilfürsten Masowiens auf den Gedanken, gegen ihre nördlichen Grenznachbarn, die kriegerisch überlegenen, noch heidnischen Preußen bei den Deutschen Hilfe zu suchen. Man wandte sich an den Orden der Ritter vom Deutschen Hause St. Marien zu Jerusalem, der bereits im weiten Bereiche des deutschen Kaisertums südlich und nördlich der Alpen und in den neukolonisierten Ländern Böhmens, Mährens und Schlesiens weite Verbreitung und bedeutenden Einfluß gewonnen hatte.



Sein Hochmeister, Hermann von Salza, ein Staatsmann von überragender Größe, war der bedeutendste Ratgeber Kaiser Friedrichs II. und der vornehmste Verfechter des Gedankens eines universalen Imperiums. Er baute das preußische Unternehmen weitsehend nach weltpolitischen Gesichtspunkten auf. Der Landweg von den deutschen Ostmarken und Schlesien durch Polen allein bot nicht hinreichende Sicherheit. Erst mußte auch die Macht König Waldemars gebrochen, Lübeck als freie Stadt dem Reiche gegeben, der Seeweg über das Ostmeer wieder geöffnet werden. Das gelang, obgleich das Papsttum sein Schwergewicht für Dänemark einsetzte. Dann galt es, die einander widerstrebenden und doch sich ergänzenden, universalen Mächte zu gewinnen: Kaisertum und Papsttum. Auch das wurde erreicht. Beide stellten dem Orden ihre für die ganze Christenheit bedeutsame Autorität zur Verfügung. Ihre praktische Auswirkung mußten neben dem universal-deutschen Orden selbst die lokalen Gewalten gewähren, in erster Linie die Kirche von Magdeburg, damals eine der Stützen der kaiserlichen Gewalt in Deutschland, und Bannerträger des ostwärtsstrebenden Christentums seit der Zeit der Ottonen.

Nun begann der Orden sein Werk, den Heiden gegenüber hieß es nur Kampf und gewaltsame Eroberung, hier genügte nicht, wie bei den schon christianisierten Völkern, die Überlegenheit der sozialen Zustände der Deutschen. Aber er selber war nur leitendes Haupt und einigendes Band, Werkzeug wurden die Träger der aus dem Überschwange des deutschen Volkstums quellenden westöstlichen Bewegung, zunächst die aktiven Kräfte: Ritterschaft und Kaufmannschaft der älteren deutschen Kolonialgebiete und Niedersachsens als Eroberer und das kirchliche Element als Bannerträger, während die Kulturboden schaffende Bauernschaft erst nachrückte, als das Werk der gewaltsamen Eroberung schon abgeschlossen war. Die bekämpften Stämme der Preußen, ohne zusammenfassende Macht und Idee, auch nach Wirtschaft, Kultur und sozialer Gliederung weit zurückstehend gegen die Deutschen, waren nur Objekt der Politik bis vielleicht auf die zweite Phase ihres Abwehrkampfes, in der ein Anlauf zu politischer Tat in dem Bündnis mit dem pommerellischen Herzog Swantepolk erblickt werden mag.

Die ersten deutschen Niederlassungen Thorn und Kulm wurden von Schlesien aus begründet, in und um Marienwerder fasten Mitteldeutsche und Niedersachsen Fuß, in dem ältesten deutschen Seehafen Preußens, in Elbing reichten ihnen die seefahrenden Lübecker die Hand. So kamen Landweg und Seeweg in gleicher Weise zur Geltung. Einem Versuche der Stadt Lübeck freilich, als selbständiger, politischer Faktor

in die Eroberung des Samlands einzugreifen, wußte der Orden die Spitze abzubrechen, mochte deshalb auch das Ziel um Jahre hinausgeschoben werden.

In demselben Augenblicke, da man in Preußen mit der Mündung des Elbingflusses den Ausgang zur See gewann, vollzog der Hochmeister Hermann von Salza die Aufnahme des Schwertbrüderordens, der bis dahin in der älteren überseeischen deutschen Kolonie, in Livland, den militärischen Kampf gegen die Ungläubigen geleitet hatte, in den deutschen Orden, und bahnte damit vereintem Wirken des deutschen Rittertums in Preußen und Livland den Weg. Das schien dem weitblickenden Staatsmanne wichtig genug, um die päpstliche Sanktion mit dem Verzicht auf Estland zugunsten des dänischen Wettbewerbers zu erkaufen. Nicht weniger fiel die Zustimmung des Kaisers ins Gewicht, in dessen Hoflager zu Wien der Vertrag geschlossen wurde. Das mag wunderbar erscheinen, da nur der Name, nicht aber der starke Arm der Kaisergewalt bis zum Ostseegestade reichte, doch waren in der That die beiden gemeindeutschen Mächte jener Zeit, die über ein territoriales Maß hinaus gingen, der Deutsche Orden sowohl wie die deutsche Hanse nicht denkbar ohne den tragenden Gedanken von Kaiser und Reich. Der Orden hat daher zu allen Zeiten das größte Gewicht darauf gelegt, seine weltliche Macht als Ausfluß der kaiserlichen Gewalt hinzustellen und alle politischen Handlungen, insbesondere Erwerbung von Land und Leuten, durch die Inhaber der Kaiserwürde bestätigen zu lassen.

Während des Eroberungskampfes in Preußen spielten die zersplitterten polnischen Teilfürstentümer, mehr leidend als handelnd hineingezogen, politisch kaum eine Rolle, so daß es sich erübrigt, in einer ganz allgemein gehaltenen Übersicht ihrer im einzelnen zu gedenken. Es sei nur erwähnt, daß später die Auslegung der mit ihnen abgeschlossenen Verträge über das Kulmerland und die Löbau dem geeinigten Polen Anlaß zu Klagen und Forderungen gegen den Orden gegeben hat.

Von den Territorialmächten des Deutschen Reiches, die dem Orden Waffenhilfe leisteten, es seien nur Magdeburg, Meissen, Braunschweig, Brandenburg und Böhmen genannt, kommt nur der Teilnahme der beiden letzteren — die übrigens Hand in Hand gingen: Markgraf Otto III. von Brandenburg war Kriegsmarschall seines Schwagers König Ottokars II. — eine größere politische Bedeutung zu. Die Askaniern traten eben damals den Vormarsch über die Oder an — auf Kosten der Polen — mit dem Ziele der Ostseeküste im Auge, es entsprach also ihren eigenen Belangen, in Preußen künftig eine

befreundete deutsche Macht zum Nachbarn zu haben. Von ganz besonderer Tragweite aber war das Eingreifen Böhmens. Es war das Vorpiel einer Entwicklung der Dinge im deutschen Osten, die für das Schicksal des werdenden Ordensstaates maßgebend sein sollte. Gleichzeitig mit dem Untergange der Stauferherrschaft, nicht als dessen Wirkung oder Folge, sondern lange schon vorbereitet durch die Bewegung des deutschen Volkstums nach Osten, trat eine grundlegende Verschiebung der politischen Macht in Deutschland aus den altdeutschen Gebieten des Westens in die neubesiedelten Kolonialländer des Ostens ein. Dank dem Zustrom von deutschem Blut, deutscher Tatkraft und Unternehmungslust, der schon unter Ottokar I. eingesetzt hatte, unter Ottokar II. durch den genialen Kolonisateur und Staatsmann Bruno, den Bischof von Olmütz schaumburgisch-niedersächsischen Stammes, den Höhepunkt erreichte, wurde das slawische Königreich Böhmen im deutschen Reichsverbande die geschlossenste und ausdehnungsfähigste Macht. Österreich, Kärnten, Steiermark gliederte Ottokar II. seinem Reiche an. Der Ausdehnung nach Süden sollte die nach Norden folgen. Daß den Kreuzzügen nach Preußen planmäßige Politik zugrunde lag, verraten uns nicht nur die Ansprüche auf das Satwingerland und sogar auf die Oberherrschaft über Litauen, die gelegentlich des zweiten Zuges König Ottokars erhoben wurden, sondern auch die Tatsache, daß der Orden von Böhmen und Mähren dauernde Hilfe erfuhr; von dort kamen ihm seine besten ritterlichen Kolonizatoren, wie die Stange, dort fanden die durch die Preußenaufstände entwurzelten Siedler, man denke nur an den ermländischen Klerus, Zuflucht bis auf bessere Zeiten. Die Niederlage, die Ottokar durch Rudolf von Habsburg erlitt, bedeutete zwar für Böhmen einen gewaltigen Rückschlag, aber seine Macht war dadurch keineswegs gebrochen, und wir werden sehen, wie sie sich nunmehr desto kräftiger nach Norden wandte und für Preußen sehr bald wieder gesteigerte Bedeutung gewann.

Zwei auswärtige Gegner fand der Orden beim Kampfe um Preußen. Im Westen die slawischen Herzöge von Pommern, im Osten die Litauer. Ersteres Land bildete einen Riegel, der sich breit von der Ostseeküste nach Polen herunterstreckend längs der Weichsel Preußen von den deutschen Gebieten Pommerns und der Askaniertrennte. Das litauische Samaiten aber schob sich wie ein Keil zwischen Preußen und Livland, die Verbindung zwischen beiden Herrschaftsgebieten des Ordens auf einen schmalen Küstenstreifen beschränkend. In beiden Fällen ergab sich für den Orden mit Naturnotwendigkeit die Aufgabe, die Landbrücke, hier nach Livland, dort nach der deutschen

Heimat herzustellen. Der pommerellische Herzog Swantopolk hatte zunächst den Orden bei der Bekämpfung der Preußen unterstützt, dann aber, Gefahr für die Selbständigkeit seines Landes witternd, seine Waffen gegen den bisherigen Bundesgenossen gekehrt. Zu spät indessen, denn schon vor dem Auftreten des Ordens in Preußen hatte in Pommerellen mit dem Einzuge des Christentums ebenso wie in Schlesien der Germanisierungsprozeß begonnen und ließ sich durch keine slawische Reaktion mehr aufhalten. Deutsche Klöster, deutsche Stadtgemeinden, deutsche ländliche Siedler machten das Land zum Anschluß an ein deutsches Territorium reif. Den Bruderzwist unter den Söhnen Swantopolks ausnützend, drang der Orden langsam aber beharrlich von Osten her ein. Von Westen trachteten die Askanier vor, gewannen von dem wankelmütigen Herzog Mestwin die Oberlehnsheerrschaft und damit Anspruch auf Heimfall des Landes nach seinem kinderlosen Tode. Es war nur ein Zwischenspiel, daß, als dieser eintrat, sein Neffe Przemyslaw von Großpolen Pommerellen auf kurze Zeit an sich reißen konnte. Nach ihm gewannen Wenzel II. und Wenzel III., Sohn und Enkel Ottotars von Böhmen, die polnische Krone und die Herrschaft über Pommerellen gegen Wladislaw Lokietek (Ellenlang), Herzog von Kujawien. Aber die Ansprüche der Askanier blieben gewahrt. Sie suchten sie mit den Waffen in der Hand durchzusetzen, eroberten Danzig, nur in der Burg behaupteten sich die polnischen Ritter Herzog Wladislaw's. Da mischte sich der Orden ein. Unter dem Vorwande, den Polen gegen die Brandenburger zu helfen, bemächtigte er sich Danzigs, bald auch der übrigen festen Punkte des Landes. Markgraf Waldemar leistete Verzicht, verkaufte dem Orden seine Ansprüche. Das wickelte sich so glatt ab, daß man fast auf den Gedanken kommen könnte, das Vorgehen des Ordens sei den Brandenburgern nicht unerwünscht gewesen.

Kaiser Heinrich VII., der Luxemburger, bestätigte als Reichsoberhaupt den Orden feierlich im Besitze Pommerellens. Bedeutsamer war es, daß er seinen Sohn Johann auf den Königsthron Böhmens setzte, der als Gemahl der Przemislidentochter Elisabeth auch auf die polnische Krone Anspruch erhob, ein Anspruch, der sich zwar niemals hat verwirklichen lassen, aber von seinem Hause stets aufrecht erhalten, die politische Entwicklung im Osten nicht wenig beeinflusst hat und für den Ordensstaat in Preußen von größter Wichtigkeit geworden ist. In Polen gelang es dem Herzog Wladislaw Lokietek, die piastischen Herzogtümer, mit Ausnahme der schlesischen und masowischen, in seiner Hand zu vereinigen, nachdem er den Widerstand der deutschen Bürger-

schaften in den groß- und kleinpolnischen Städten, die für deutschgesinnte schlesische Thronanwärter eintraten, niedergeworfen hatte. Nach langen Kämpfen konnte er schließlich im Jahre 1320 seiner Herrschaft durch die polnische Königskrone die Weihe geben. Die Einigung Polens bedeutete für den Ordensstaat eine drohende Gefahr, denn niemals konnten die Polen es verzeihen, daß er ihren Anschlag auf Pommerellen vereitelt und ihnen damit den Zugang zum Meere versperrt hatte. Aber ihre oft wiederholten Versuche, das wertvolle Land durch Waffengewalt wieder zu gewinnen, scheiterten an dem Gegendrucke Böhmens. König Johann wußte bei aller Phantastik, die sein Leben umhüllte, doch sehr reale Ziele zu verfolgen. Er hat Schlesiens und die Lausitz für Böhmen gewonnen, und Polen mußte es sich gefallen lassen, daß er das Land Dobrzin in Besitz nahm und die Herzöge von Masowien zu böhmischen Lehnleuten machte. Nicht umsonst hat er die häufigen Litauerreisen mit dem Orden gemacht, jede war eine einschüchternde Drohung für den Polenkönig. Solange Böhmen und Preußen das polnische Reich wie die zwei Arme einer Zange umfaßten, brauchte der Orden seine Gegnerschaft um so weniger zu fürchten, je mehr er durch wachsende wirtschaftliche Kraft seine eigene politische Macht befestigte.

Lokieteks Sohn Kasimir der Große mußte 1343 seinen Frieden mit dem Orden machen, nachdem auch der Versuch, durch Hilfe der ihm wohlgesinnten päpstlichen Kurie Pommerellen und nun sogar schon auch das Kulmerland wieder zu gewinnen, sich als aussichtslos erwiesen hatte, da der Papst die Luxemburger, seine Bundesgenossen gegen Kaiser Ludwig von Bayern, nicht kränken durfte. Aber die mehr als ein Menschenalter dauernden Kämpfe mit dem Orden hatten doch, indem sie dem wachsenden Nationalgefühl des geeinigten Volkes eine bestimmte Richtung gaben, zur innerlichen Erstarkung Polens geführt. Da nun auch gleichzeitig die starke Zufuhr deutschen Blutes namentlich in den aufblühenden Städten Handel und Gewerbe förderte und einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung mit sich brachte, so stellte sich in Polen in gleicher Weise wie vordem in Deutschland ein unbezwinglicher Ausdehnungsdrang des gesamten Volkstums ein, der jetzt, da ihm der Weg nach allen anderen Himmelsrichtungen verlegt war, der deutschen Bewegung parallel sich nach Osten ergoß. So wurden die Verluste Polens im Westen durch die Eroberung der ruthenischen Provinzen wettgemacht.

Nur in ganz kurzen Umrissen können hier die Faktoren hervorgehoben werden, die den Gang der politischen Geschichte des Ordensstaates bestimmten, unmöglich ist es, im einzelnen zu schildern, wie

geschickt und zielbewußt seine Leiter ihre Politik den Bedingungen anpaßten, die durch das verwickelte Gegeneinanderwirken eben jener Faktoren gegeben waren. Es sei nur daran erinnert, daß weder die Rücksicht auf die Kurie noch seine natürliche Bundesgenossenschaft mit den Luxemburgern in Böhmen den Orden gehindert haben, auch mit ihrem Widerpart im Reiche, den Wittelsbachern, in förderndem Einvernehmen zu stehen. Die Hausmachtspolitik Ludwigs des Bayern hat ja auch, wie die aller Nachfolger der Hohenstaufen, unmittelbar nach dem Osten übergegriffen. Er gab seinem Sohne das allerdings arg geschmälerte und dauernd angefochtene Erbe der Askanier in Brandenburg. Der junge Markgraf Ludwig gewann als Schwiegersohn des Königs von Dänemark Anspruch auf den letzten Rest dänischer Herrschaft in Livland, das Herzogtum Estland, und überließ es dem Orden, der damit sein Herrschaftsgebiet bis an den finnischen Meerbusen erweiterte. Als ein verspätetes Denkmal des universalen Imperiumsgedankens erscheint die von Kaiser Ludwig dem Orden gegebene Verschreibung über Litauen, die freilich praktische Bedeutung niemals mehr gewonnen hat.

Als nach dem Tode Ludwigs des Bayern Karl von Luxemburg, der wirklich geniale Sohn des genialischen Königs Johann von Böhmen, als Deutscher König allgemeine Anerkennung fand, wurde das Schwergewicht der politischen Macht in Deutschland ganz nach dem Osten gerückt. Prag wurde für länger als ein Menschenalter ihr Mittelpunkt. Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitzen und schließlich auch die Mark Brandenburg, die Karl den Wittelsbachern in zähem Kampfe abgewann — man wird es begreifen, daß Polen im letzten Waffengange das Schwert für die Wittelsbacher zog — bildeten eine Hausmacht, die besser begründet schien, als alles, was bisher ein Kaiserhaus erreicht hatte. Es ist kein Zufall, daß zu der Zeit, da Karl IV. dies Reich regierte und musterhafte Ordnung schuf, auch der Deutsche Orden in Preußen unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode seine höchste Blüte erreichte. Beide Vorgänge sind ihrem innersten Wesen nach Auswirkungen derselben Kraft.

Freilich war es nicht diese allein, die Preußen emporhob. Ich habe bereits betont, wie entscheidend für die deutsche Besitznahme des Landes die freie Verfügung über den Seeweg gewesen ist. Bewußt und planmäßig wurde der neue Staat so aufgebaut, daß von vornherein Handel und Ackerbau als gleichwertige Wirtschaftsgrundlagen erschienen. Die Handelshegemonie der Deutschen über die Ostsee ist dann auch für die Entwicklung und Machtstellung Preußens von aus-

schlaggebender Bedeutung geworden. Aus der Handels Herrschaft des gemeinen deutschen Kaufmanns wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die politische Vorherrschaft der in der Hansa vereinigten Städte, und dazu gehörten auch die bedeutenderen Handelsstädte Preußens: Thorn, Kulm, Elbing, Braunsberg, Königsberg und Danzig. In dem zweiten Kriege gegen König Waldemar Atterdag von Dänemark waren sie die treibende Kraft. Hinter ihnen stand ihr Landesherr, der Deutsche Orden, der selbst ein Kaufherr größtesten Stiles, an allen hansischen Privilegien teilhatte. Dadurch aber kam der politische Erfolg und der wirtschaftliche Gewinn dem ganzen Lande zugute. Es war das Bestreben der Preußen, den glänzenden Erfolg des Krieges, die Pfandherrschaft über die schonischen Schlösser, die die Herrschaft über den Sund bedeutete und die skandinavischen Reiche in Abhängigkeit hielt, auf die Dauer festzuhalten, aber die Furcht der wendischen Städte vor einem allzu großen Anwachsen der Macht des Ordens bei dauernder Niederwerfung Dänemarks trat dem hindernd entgegen. Lübecks Politik sah das Heil in einem Gleichgewicht der Kräfte, das ihm allein die führende Rolle gegenüber den preussischen und livländischen Wettbewerbern unter dem Orden zu sichern schien. Dänemark erhielt die schonischen Schlösser zurück und damit allein die Möglichkeit zu neuem Aufstieg. Wir werden noch sehen, wie das für Preußen verhängnisvoll wurde.

Es wurde bereits erwähnt, daß der Deutsche Orden als Herr von Preußen und Livland sich mit Naturnotwendigkeit vor die Aufgabe gestellt sah, das litauische Unterland Samaiten als Landbrücke zwischen beiden Gebieten zu gewinnen. Diese Aufgabe hat er nicht zu erfüllen vermocht, sich vielmehr, wie mit Recht gesagt worden ist, daran verblutet. Sie war mit den Mitteln seiner Kriegsführung, den unendlich oft wiederholten verheerenden Einfällen, der Vorschlebung befestigter Anlagen allein nicht zu lösen. Dazu hätte es dauernder Kolonisation bedurft, die aber machte das Versiegen der deutschen Wanderung um die Mitte des 14. Jahrhunderts unmöglich. Der trotzdem mit eiserner Beharrlichkeit fortgesetzte Kampf führte das Gegenteil seines Zweckes herbei. Er diente nur dazu, das litauische Volkstum zur Einheit zusammenzuhämmern und mit unüberwindlichem Haß gegen den nationalen Feind zu erfüllen. Dazu kam, daß Litauen, ebenso wie Polen im Westen durch die Deutschen zurückgewiesen, unter der Führung eines tatkräftigen Fürstengeschlechts nach Süden und Osten sich ausdehnend als Eroberer der zusammengebrochenen russischen Grenzreiche zu einem achtungsgebietenden Machtfaktor emporwuchs.

Hierdurch kam es zwar zunächst mit Polen in Widerstreit und kriegerrische Auseinandersetzungen, das hinderte aber nicht, daß beide Reiche in gemeinsamem Haß gegen den deutschen Ordensstaat sich schließlich zusammenfanden.

1382 starb König Ludwig der Große von Ungarn, der seit 1370 als Erbe seines Oheims König Kasimir auch die Krone von Polen trug. Er hatte mit dem Hause Luxemburg Frieden gemacht und seine ältere Tochter Maria mit dem zweiten Sohne Karls IV. vermählt, Sigismund, dem nach dem Tode seines Vaters die Markgrafschaft Brandenburg zugefallen war. Er sollte nach Ludwigs Wunsche auch die Königskronen von Ungarn und Polen erben. Allein die polnischen Großen lehnten den Luxemburger ab und machten Hedwig, die zweite Tochter Ludwigs, zur Königin. Zu ihrem Gemahl erkoren sie den Großfürsten Jagiello von Litauen, der um den Preis der polnischen Krone sich und sein Volk zum Christentum bekannte und die Vereinigung des litauischen Reiches mit Polen in Aussicht stellte. 1386 wurde Jagiello, mit Christennamen Wladislaw, zum König von Polen gekrönt. Der Deutsche Orden empfand sehr wohl, welche große Gefahr für ihn in der engen Verbindung zwischen Polen und Litauen lag. Noch ließ sie sich hintertreiben. In Litauen selbst erwachten Befürchtungen für die eigene Unabhängigkeit. Es gelang dem Großfürsten Witowd, einem Vetter Jagiello's, die eigentliche Regierung, wenn auch unter Anerkennung der Oberherrschaft jenes, an sich zu reißen. Die daraus unvermeidlich entstehenden Zerwürfnisse suchte der Orden mit allen Mitteln auszunutzen, indem er bald den einen, bald den andern unterstützte. Aber der Preis seiner Hilfe war Samaiten, und so blieb der Stachel, der die beiden Vettern stets wieder zur Einigung führte. 1401 kam es zu Wilna zu der ersten urkundlich bestätigten Union zwischen Polen und Litauen. Auf alle Fälle aber arbeitete der Orden mit Nachdruck daran, die eigene Stellung zu stärken. Er machte noch einmal einen Anlauf, eine ausschlaggebende Stellung in der Ostsee zu gewinnen. Indem er 1398 Wisby und die Insel Gotland einnahm, wollte er nicht nur das Meer von den Vitalienbrüdern säubern, sondern auch verhindern, daß durch die Auslieferung Stockholms an die Königin Margarete das letzte Hindernis weggeräumt wurde, das der Durchführung der im Jahre zuvor geschlossenen Kalmarischen Union der drei skandinavischen Reiche noch entgegenstand. Auch diesmal wieder hat die Kaufmannspolitik Lübeck's den weitausschauenden Plan des Ordens durchkreuzt. Aber erst nach neun Jahren hat dieser endgültig auf Gotland verzichtet.



Hatte dieses Unternehmen einer Machtvermehrung im allgemeinen dienen sollen, so waren alle weiteren Maßregeln des Ordens unmittelbar gegen Polen gerichtet: Die Erwerbung von Schiefelbein, Dramburg und Falkenburg, Dobrzin, und vor allen der Neumark. Die Vormachtstellung der Luxemburger im Osten war im Verfall, Brandenburg, die Lausize, Mähren von Böhmen wieder abgetrennt und unter die Erben verteilt. In Böhmen König Wenzel, der mit keinem Hauch von seines Vaters Größe angeweht, im Reich und im Stammlande gleich unfähig sich erwies. Brandenburg verpfändet und vernachlässigt, während der Markgraf Sigismund in Ungarn mühsam seine Königskrone behauptete. Beide Brüder aber hingen an dem traditionellen Ansprüche ihres Hauses und sahen neidvoll auf die Macht Jagielloß. Der Grundzug ihrer Politik mußte daher ordensfreundlich sein, und es war natürlich, wenn der Orden bei ihnen eine Stütze suchte. Als freilich Sigismund ihm 1402 die Neumark anbot — es war nicht das erstemal — wußte der Hochmeister Konrad von Jungingen sehr wohl, daß er zugreifen müsse, wenn sie nicht in die Hände der Polen fallen sollte, denn wenn der Ungarnkönig in Geldverlegenheiten steckte, und das war oft der Fall, hatten politische Grundsätze keine Geltung. In den Händen der Polen aber wäre die Neumark des Ordens Verderben gewesen.

Ihr Erwerb freilich entfesselte schon den politischen Kampf, der sieben Jahre später blutig zum Austrag kam. Den äußeren Anlaß gab die samaitische Frage. Rein äußerlich betrachtet, erscheint der 1409 vom Orden begonnene Waffengang als ein Präventivkrieg. Tatsächlich aber war er die einzig mögliche Lösung. Lange genug hatten die Diplomaten des Ordens ihn hinausgezögert. Naive Leute haben dem Hochmeister eine „Schuld“ an seinem Ausbruche beimessen wollen, nachdem er die Schlacht bei Tannenberg verloren hatte. Das ist ein Standpunkt, den man wohl gegenüber kleinen dynastischen Fehden des Mittelalters einnehmen darf, niemals aber dort, wo Kriege das Ergebnis einer langen politischen Entwicklung sind und mit unerbittlicher Notwendigkeit das Schicksal ganzer Nationen entscheiden.

Tannenberg bedeutet mehr als eine große Niederlage des Ordens, es bezeichnet einen Wendepunkt in der gesamten Geschichte des östlichen Europas. Der Vormarsch der Deutschen nach Osten war bereits ein halbes Jahrhundert vorher zum Stehen gekommen, von der Entscheidung bei Tannenberg 1410 datiert die rückläufige Bewegung, der Vormarsch des Slawentums nach Westen. Neun Jahre später erfolgt der Zusammenbruch der luxemburgischen Herrschaft in Böhmen. Als bald steckt

Polen seine Fühler aus und sucht dynastische Verbindung. 1440 wird der älteste Sohn Jagielloß König von Ungarn. Von 1471 bis 1526 herrschen die Jagiellonen in Böhmen und Ungarn. Man vergesse doch nicht, daß Böhmen ein Glied des Reiches war! Die öffentliche Meinung in Deutschland hat denn auch sehr wohl empfunden, daß die Niederlage bei Tannenberg ein schwerer Schlag war. Sie sah die Vormauer der Christenheit, d. h. der deutschen Christenheit erschüttert. Sie hat ja auch sehr wohl die ungeheure Bedeutung der böhmischen Revolution erkannt, aber in beiden Fällen hat sich erwiesen, daß die öffentliche Meinung allein es nicht tut. Das Reich ohne königliche Hausmacht war ohnmächtig, die zersplitterte Vielheit der Territorien nationalen Begnern nicht gewachsen.

Der Orden hat sich auch nach seiner Niederlage in Preußen noch länger als ein Jahrhundert behauptet, trotzdem Wladislaw ihm noch dreimal in verwüstenden Feldzügen erschütternde Schläge versetzte. Einmal schien es, als sollte der alte Gegensatz zwischen Polen und Litauen Preußen die Gelegenheit geben, die von ihrer Einheit drohende Gefahr zu brechen. Der Großfürst Witowd, besorgt um die Selbständigkeit seines Reiches, strebte nach der Königskrone. Kaiser Sigismund — man merkt die dauerhafte Stärke des Imponderabiles kaiserlicher Würde, auch wenn keinerlei reale Macht mehr hinter ihr steht — sollte ihr die Weihe geben. Das vereitelte die Entschlossenheit Jagielloß. Aber sein Bruder Switrigal, Witowds Nachfolger im Großfürstentum, ergriff die Waffen zur Verteidigung der Unabhängigkeit Litauens. Der Hochmeister Paul von Ruspdorf nahm die Gelegenheit wahr. Es war vergeblich, die Antwort erfolgte durch den Rachezug der Hussiten. Das war der letzte Schlag Wladislaw Jagielloß gegen Preußen.

Er hatte so wenig wie die anderen die militärische Macht des Ordens gänzlich zerbrechen können, wohl aber war seine wirtschaftliche Macht vernichtet. Sein Eigenhandel, der ihn reich gemacht hatte, war schon durch den Tannenberger Krieg zugrunde gerichtet, dann folgte der Verfall der natürlichen Einnahmequellen aus dem erschöpften Lande. Das aber brachte die innere Zerrüttung des Ordensstaates. Seine feste Organisation verlor ihre Kraft, sobald keine wirtschaftliche Macht mehr hinter ihr stand. Dadurch trat erst in Preußen das ein, was in anderen deutschen Territorien schon hundert Jahre früher geschehen, jetzt teilweise schon überwunden war: Die notwendigen Steuerforderungen an die Untertanen entfesselten den inneren Kampf um die Macht zwischen Landesherrschaft und Ständen. Wurde schon dadurch dem Ordensstaate sein universaler Charakter genommen, der Übergang zum

Territorialstaate in die Wege geleitet, so erfuhr dieser Vorgang noch Beschleunigung und Verschärfung, indem gleichzeitig die breite Grundlage des Ordens erschüttert wurde. Seine Zweige in Deutschland und Livland nutzten die Schwäche des Hochmeistertums und entzogen sich seiner Botmäßigkeit.

Der Kampf mit den Ständen führte zur Gründung des preussischen Bundes zwischen den großen Städten und dem Adel des Landes. Ursprünglich nur zum Schutze der Glieder gegen vermeintliche oder wirkliche Übergriffe der Landesherrschaft geschlossen, wuchs er sich allmählich zu unerträglicher Parteityranei aus, die alle überkommenen Rechtsbegriffe erschütterte und in parlamentarischen Formen die Staatsgewalt in Fessel zu schlagen drohte. Die Prälaten des Landes erhoben sich dagegen zur Verteidigung der kirchlichen Privilegien und nötigten den Hochmeister, die höchsten Instanzen der Christenheit: Papsttum und Kaisertum, anzurufen. Beide setzten sich in der That für den Orden ein, ihr Vorgehen bewies aber nur, daß die Zeiten vorüber waren, da sie politische Machtfragen entscheiden konnten. Ein Machtspruch Kaiser Friedrichs III., der die Auflösung des preussischen Bundes befahl, veranlaßte diesen zu offener Empörung. Sie ergriff mit unheimlicher Schnelligkeit das ganze Land, so daß der Orden nur noch wenige feste Plätze, namentlich Marienburg und Königsberg, in seiner Gewalt behielt.

Aber der Bund mußte sich fragen, wohin sollte der Aufruhr führen, selbst wenn er siegreich durchgeföhrt wurde? Seine Bestandteile, die untereinander doch wieder divergierenden Städte und Adel, konnten doch nicht bestehen ohne den Rückhalt eines Staatswesens. Aus sich selbst heraus ein solches zu schaffen, waren sie aber nicht fähig. Sie mußten also auswärts eine Stütze suchen, und da gab es keine andere als Polen. So trugen sie dem König Kasimir IV. die Oberherrschaft über Preußen an. Er durfte die Ernte einheimen von der Saat, die sein Vater Jagiello gesät hatte. Auffallend ist, wie wenig ihn der ehrgeizige polnische Adel dabei unterstützt hat. Nachdem sein Heer im Beginn des Krieges vor den Thoren von Königsberg eine schwere Niederlage erlitten hatte, hat er zwar noch einige kurze Sommerfeldzüge ohne viel Erfolg ins Werk gesetzt, die ganze Last des sich 13 Jahre lang hinziehenden Krieges aber den aufständischen Bündlern selbst aufgebürdet.

Der Orden hat sich wacker zur Wehr gesetzt. Die öffentliche Meinung in Deutschland ergriff auch diesmal für ihn Partei, was zahlreiche Söldner veranlaßte, ihm zu Hilfe zu ziehen. Aber gerade

am Söldnerwesen ging der Orden zugrunde, denn die wirtschaftliche Überlegenheit war jetzt bei den Städten. Ihren ungeheuren Anstrengungen und ihrer Parteileidenschaft verdankte der Polenkönig allein den schließlichen Erfolg des Krieges. Der Friede von Thorn 1466 brachte ihm Pommerellen und Thorn, die alten Ziele polnischer Politik, dazu Marienburg und Elbing, als polnisches Preußen unmittelbar unter der Krone stehend; Ermland kam als selbständiges Fürstbistum unter polnische Hoheit, der östliche Rest Preußens verblieb dem Hochmeister, der aus dem Verbande des deutschen Reiches ausschied und zu Kriegshilfe verpflichteter polnischer Teilfürst wurde. Groß war der Gewinn für Polen, es hatte den Ausgang zum Meere errungen und beherrschte die Weichsel von der Quelle bis zur Mündung. Groß war auch der Gewinn für die Stadt Danzig, die nun als Hafenplatz eines gewaltigen Hinterlandes sehr bald alle anderen Ostseestädte überflügelte.

Wir wären am Ende der selbständigen politischen Geschichte Preußens, wenn der Orden den Frieden von Thorn auch innerlich anerkannt hätte. Das ist nicht der Fall gewesen. Er hat nie darauf verzichtet, seine staatliche Selbständigkeit wieder herzustellen und die verlorenen Gebiete zurückzugewinnen. Der Hochmeister Martin Truchseß von Weßhausen ergriff sogar schon 1478 bei Gelegenheit des Streites um das Bistum Ermland wieder die Waffen in der Hoffnung auf Unterstützung durch den ungarischen König Matthias Corvinus. Der Erfolg blieb freilich aus. In demselben Sinne geschah es, daß der Orden sich schließlich entschloß, Söhne deutscher Fürstenhäuser zu Hochmeistern zu wählen. Ihre dynastischen Beziehungen sollten ihm als Stütze dienen für den Befreiungskampf.

Herzog Friedrich von Sachsen hat bei seiner Wahl geschworen, niemals dem Könige von Polen den Huldigungseid zu leisten und hat es auch nie getan. Dieselbe Verpflichtung übernahm Markgraf Albrecht, als er 1511 gewählt wurde. Es kam darüber noch einmal zu einem erbitterten Kriege zwischen dem Orden und Polen, der mit schrecklicher Verwüstung Preußens verbunden war. Von allen Bundesgenossen, auf die er gerechnet hatte, dem Kaiser, dem Großfürsten von Moskau, das wir hier zum erstenmale für Preußen Bedeutung gewinnen sehen, und seinen Verwandten im Reiche im Stiche gelassen, mußte Albrecht Frieden suchen.

Auf Luthers Rat wurde der Ordensstaat säkularisiert, Albrecht wurde erblicher Herzog von Preußen unter polnischer Lehnshoheit. Von allen Seiten eingeschlossen von polnischem Gebiet, konnte das neue Herzogtum eine selbständige Außenpolitik nicht treiben, um so weniger,

da die Stände des Landes unter dem Eindrucke des furchtbaren letzten Ordenskrieges in pazifistischer Stimmung, nicht geneigt waren, die Mittel dazu zu gewähren. Die Beziehungen Albrechts nach Deutschland, die Reichsacht, die über ihn verhängt wurde wegen der Säkularisation, haben keine Bedeutung für Preußen gewonnen.

Nicht unwichtig war dagegen die Rolle, die Herzog Albrecht bei der Auflösung der Ordensherrschaft in Livland spielte. Er hat selbst versucht, für das Haus Brandenburg dort Fuß zu fassen, indem er seinen Bruder, den Markgrafen Wilhelm, zum Koadjutor des Erzbischofs von Riga wählen ließ. Im übrigen aber hat er den Anschluß Livlands an Polen nach Kräften gefördert, weil das der einzige Weg war, um das dortige Deutschtum wenigstens vorläufig vor dem Untergange zu retten, dem es unfehlbar verfallen wäre, wenn es nicht den Schutz Polens gegen die drohende Überflutung durch die den Weg zum Meere suchenden Moskowiter gefunden hätte. Was ihm aber der Eigennuß in diesem Falle diktierte, war unter allen Umständen auch ein Gewinn für das Deutschtum wie z. B. die Erwerbung des Pfandbesizes Grobin an der Küste von Kurland, dem später der Markgraf Georg Friedrich als zweite Staffel Pilten hinzufügte. Es läßt sich un schwer ermessen, wie bedeutungsvoll diese Erwerbungen für Preußen hätten werden können, wenn nicht die Habsucht ständischer Beamten sie dem Hause Hohenzollern wieder entfremdet hätte.

Bedeutsamer noch für die Zukunft Preußens war es, daß König Sigismund II. unter dem Druck der politischen Lage, in der sich Polen durch den Kampf um Livland befand, auch das Kurhaus Brandenburg mit dem Herzogtum belehnte. Damit war die deutsche Dynastie in Preußen gesichert. Freilich war es noch weit entfernt davon, daß der Anspruch, den die Belehnung dem Kurhause gab, auch in die Tat umgesetzt wurde. Im Grunde war den Polen durchaus nicht damit gedient, daß der Heimfall des Lehens vereitelt wurde und ein deutsches Fürstenhaus in seinen Besitz gelangte, das sich auf eine wenn derzeit auch politisch wenig hervortretende, immerhin aber nicht zu verachtende Macht im deutschen Reiche stützen konnte. So wurden den Brandenburgern Schwierigkeiten genug gemacht, ehe sie wirklich in den Besitz des Erbesh Herzogs Albrecht kamen, nicht nur von den Polen, sondern mehr noch von den preußischen Ständen, die sich unter jenem und seinem geisteskranken Sohne Albrecht Friedrich eine die Fürstengewalt äußerst einschränkende, ja man kann fast sagen beherrschende Stellung zu verschaffen gewußt hatten. Indessen fand sich bereits damals unter dem Adel Preußens eine zwar zahlenmäßig geringe, aber an politischem Weitblick

höherstehende Partei unter der Führung der Dohnas, die das Heil Preußens nur im Anschluß an Brandenburg sah, da es hierdurch allein vor der Aufsaugung durch Polen geschützt wurde.

Als dann Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg nach dem Tode seines Schwiegervaters Albrecht Friedrich 1618 das Herzogtum Preußen aus der Hand des Polenkönigs empfing, waren es wiederum die livländischen Verhältnisse, die eine Verweigerung unmöglich machten. In Livland standen Truppen König Gustav Adolfs von Schweden, die für das Recht des Kurfürsten hätten eingesetzt werden können. Seit Estland bei der Aufteilung des livländischen Ordensstaates schwedisch geworden war, hatte der bald stille, bald mit offener Waffengewalt geführte Kampf um die Ostseeküste begonnen, der für ein Jahrhundert Schweden zur ausschlaggebenden Großmacht an der Ostsee machte, Polen dem unaufhaltsamen Niedergange entgegenführte. In die Strudel der Kriege dieser beiden Mächte wurde Preußen hineingezogen, zuerst im Jahre 1626, als Gustav Adolf in Pillau landete, um Polen in Westpreußen anzugreifen. Das durch die Schuld der Stände wehrlose Herzogtum wird Kriegsschauplatz, seine kraftlose Neutralität findet keine Beachtung. Politische Mächte haben nie Achtung vor Schwachen. Durch Eingreifen des Kaisers wird der schwedisch-polnische Krieg dramatisch gesteigert zum allgemein-europäischen. Gustav Adolf liquidiert den Krieg in Preußen, um ihn in Deutschland fortzusetzen.

Nun gewinnt auch das Herzogtum politische Bedeutung, es darf die Liquidation vollziehen helfen, während Pillau und Memel als Pfand in den Händen der Schweden bleiben. Das ist der Auftakt zum schließlichen Ergebnis des dreißigjährigen Krieges: Schweden ist Herr über alle deutschen Flußmündungen bis zur Weser. Nur Trave, Weichsel und Pregel fehlen noch, um es zum unumschränkten Herrscher der Ostsee zu machen.

Darum geht es im zweiten schwedisch-polnischen Kriege. Das slawische Polenreich allein wäre nicht imstande gewesen, dem Ehrgeiz der Schweden Schranken zu setzen. Wenn die Weichselmündung behauptet wurde, so war das nur der deutschen Stadt Danzig zu danken. Die Entscheidung aber gab das Herzogtum Preußen in seiner Vereinigung mit Brandenburg. Dank der Genialität des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm gab es jetzt wieder eine preußische Politik, wie zur Zeit des Deutschen Ordens. Königsberg, Labiau, Wehlau, Oliva waren die Etappen, über die er das Herzogtum zur Freiheit führte. Die Souveränität in Preußen wurde der Keim zur Großmachtstellung

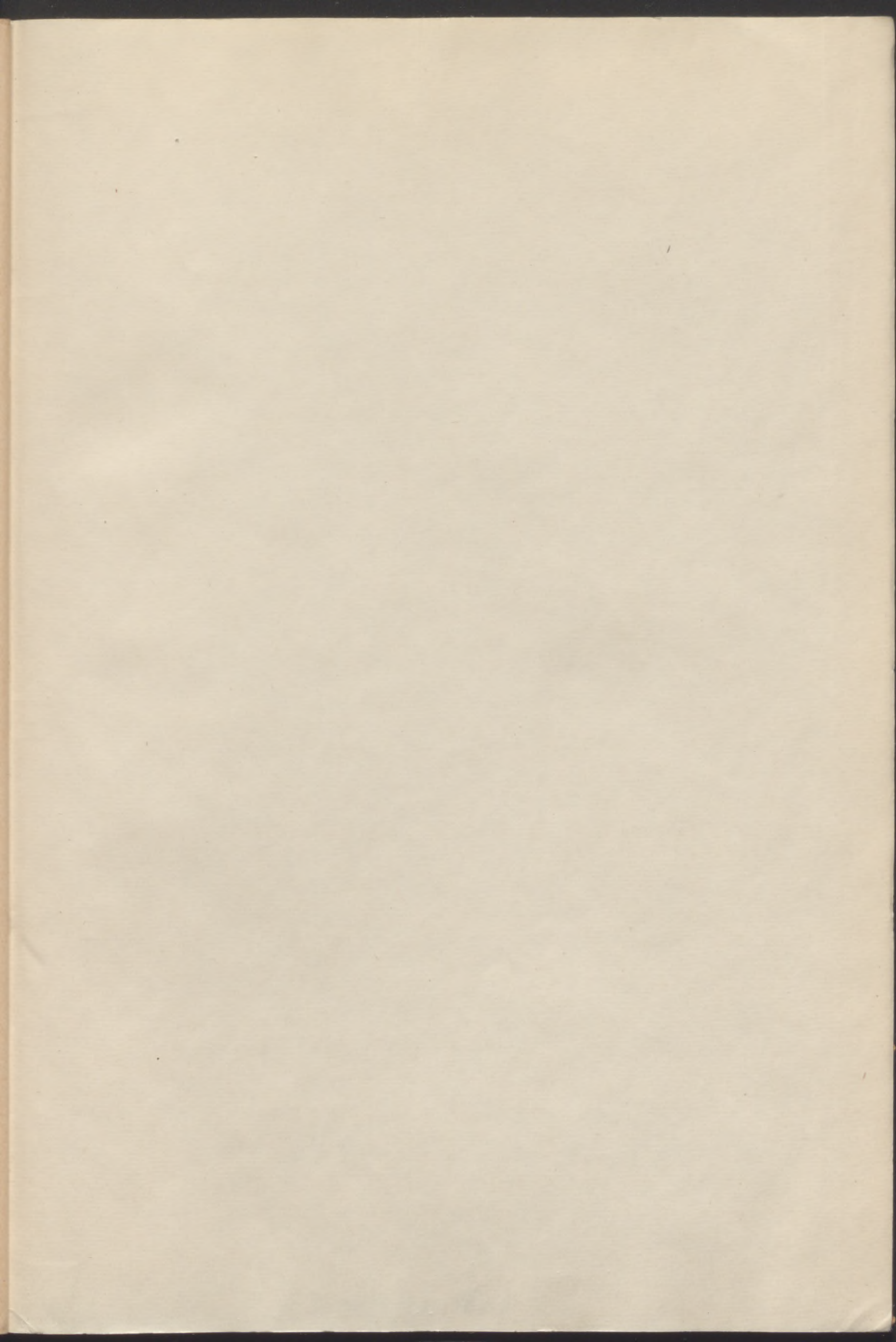
des brandenburg-preussischen Staates, der durch die Zerstörung der parlamentarischen Ständeherrschaft auch im Innern den Zusammenhalt gewann, ohne den ein wirklicher Staat nicht bestehen kann. Nach 1660 verschob sich der Schwerpunkt der brandenburgisch-preussischen Politik von Königsberg nach Berlin. Mit der Fahrt über das Eis des Haffs im Januar 1679 endet die besondere Rolle des Herzogtums Preußen im Drama der europäischen Verwicklungen, ihre gewaltige Bedeutung aber rückte in das rechte Licht durch die Krönung in Königsberg 1701, die dem Werke des Großen Kurfürsten Rang und Namen gab.



## Zeittafel.

- 1209—1239 Hermann von Salza Hm. des D. D.  
1214 Kaiser Friedrich II. bestätigt Dänemark den Besitz der Länder jenseits der Elbe und Eide.  
1215 Christian Bischof von Preußen.  
1223 Bischof Christian in Rom. König Waldemar von Dänemark gefangen.  
1226 Friedrich II. belehnt den D. D. mit Preußen. Lübeck freie Reichsstadt.  
1230 Beginn der Eroberung Preußens durch den D. D.  
1237 Gründung Elbings durch den D. D. und Lübecker Bürger.  
1242 Aufstand der Preußen im Bunde mit Swantepolk von Pommerellen.  
1246 Lübecker Heerfahrt ins Samland.  
1255 u. 1267 Kreuzzüge König Ottokars II. von Böhmen nach Preußen.  
1274 Ende des Eroberungskrieges in Preußen. Beginn der Litauerkämpfe.  
1300—1306 Herrschaft der Böhmen in Polen und Pommerellen.  
1309 Marienburg wird Haupthaus des D. D.  
1310 Der D. D. erwirbt Pommerellen. Johann v. Luxemburg König von Böhmen.  
1320 Wladislaw Lokietek König von Polen.  
1341—46 Der D. D. erwirbt Estland von Dänemark.  
1343 Friede zu Kalisch zwischen D. D. und Polen.  
1347—1378 Kaiser Karl IV. Höhepunkt der Luxemburgischen Hausmacht.  
1351—1382 Winrich v. Kniprode Hm. des D. D. Höhepunkt des Ordens in Preußen.  
1370 Friede der Hanse mit Dänemark Schonen in deutschen Händen.  
1386 Jagiello von Litauen wird König von Polen.  
1398 Der D. D. erwirbt Samayten, besetzt Gotland.  
1402 Der D. D. erwirbt die Neumark.  
1410 Schlacht bei Tannenberg.  
1419 Beginn der Hussitenkriege. Zusammenbruch der Luxemburgischen Hausmacht.  
1422 Der D. D. verzichtet auf Samayten.  
1440—1444 Jagiello Sohn Wladislaus König von Ungarn.  
1454 Krieg des preuß. Bundes und seines Schutzherrn Kasimir IV. von Polen gegen den D. D.  
1466 Friede von Thorn. Preußen zerrissen.  
1471 König Kasimirs IV. Sohn Wladislaus König von Böhmen.  
1478 Der D. D. Verbündeter König Matthias von Ungarn gegen Polen.  
1490 König Wladislaus von Böhmen auch König von Ungarn.  
1498 Herzog Friedrich von Sachsen Hm. des D. D.  
1511 Markgraf Albrecht von Brandenburg Hm. des D. D.  
1519 Krieg des D. D. gegen Polen.  
1525 Vertrag von Krakau. Preußen wird Herzogtum als polnisches Lehen.  
1561 Aufteilung des litländischen Ordensbesitzes. Estland schwedisch.  
1578 Das Kurhaus Brandenburg in Preußen mitbelehnt.  
1618 Kurfürst Johann Sigismund erblicher Herzog von Preußen.  
1626—1635 Schwedisch-polnischer Krieg in Preußen.  
1648 Westfälischer Frieden. Schweden Herr der Ostsee.  
1655—1660 2. Schwedisch-polnischer Krieg. Durch den Frieden von Oliva Preußen souverän.  
1679 Der Große Kurfürst verjagt die Schweden aus Preußen.  
1701 Preußen wird Königreich.





Journal

1861. The first of the year was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

The second day was a very warm day. The wind was from the south and the sun was shining. The day was very busy and the people were all out.

The third day was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

The fourth day was a very warm day. The wind was from the south and the sun was shining. The day was very busy and the people were all out.

The fifth day was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

The sixth day was a very warm day. The wind was from the south and the sun was shining. The day was very busy and the people were all out.

The seventh day was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

The eighth day was a very warm day. The wind was from the south and the sun was shining. The day was very busy and the people were all out.

The ninth day was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

The tenth day was a very warm day. The wind was from the south and the sun was shining. The day was very busy and the people were all out.

The eleventh day was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

The twelfth day was a very warm day. The wind was from the south and the sun was shining. The day was very busy and the people were all out.

The thirteenth day was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

The fourteenth day was a very warm day. The wind was from the south and the sun was shining. The day was very busy and the people were all out.

The fifteenth day was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

The sixteenth day was a very warm day. The wind was from the south and the sun was shining. The day was very busy and the people were all out.

The seventeenth day was a very cold day. The wind was from the north and the snow was deep. The day was very quiet and the people were all at home.

1029/30:469 b.

